1. Januar 1922 | Der Bücherkarren | Sonntagsbeilage

Leo Heller: Aus Pennen und Kaschemmen.

(Delta-Verlag, Berlin.)

Das durchschnittliche deutsche Kabarett lebte vor 1914 hauptsächlich von einer kitschigen, unreellen Nobelpikanterie, deren Personen der elegante Herr und sein „Verhältnis" waren und die Erotisches mit einem schmalzigen, aber durchaus eindeutigen Schmus servierte. Während des Krieges von billiger Verunglimpfung der „Feinde", gewürzt durch galante Tanzeinlagen. Nachher benötigte man eine revolutionäre Walze. „Soziales" dem Schieberpublikum der Neppetablissements mundgerecht aufzutischen, siedelte man es ausschließlich in der Sexualsphäre an. Man plünderte die Anfänge gallischen Kabaretts, entsann sich der Dirnen- und Apachenlieder Bruants. Aber da bei uns im Erlebnis dieser Dinge die Unbefangenheit ebenso fehlt wie die unsentimentale Anklagesachlichkeit, die des gesellschaftlichen Unrechts Folgen beweiskräftig festnagelt, wurde auch hies Genre süßliche Verlogenheit. Man verabreicht Sektgästen kein Dynamit, sondern verbilft ihnen, wenn's hochkommt, zum angenehmen sadistischen Kitzel, oft gar nur zur wohlfeilen Stammtisch-Schweinerei, die durch den Gassendialekt Ursprünglichkeit vortäuscht. Es ist die Dirne nicht aus ihrem Wesen heraus gestaltet, sondern aus der falschen Vogelperspektive ihrer Gelegenheitsbesucher gutbürgerlicher Provenienz. Standpunkt des beschwipsten Zynikers, der voll beleidigender Bonhommie ein „fideles" Unterwelt-Gastspiel gibt. Oder des Romantikers, der sich selber berauscht an seinem arroganten, bequemen Mitleid. Wedekinds dämonische Beschwörung dieser Zonen ist nicht beliebt, macht denen Unbehagen, die in ihrer Selbstgefälligkeit nicht gestört sein mögen und gewöhnt sind, sich über Abgründe hinwegzuwiehern. Nicht die erstarrte Maske, sondern der zwinkernde Augenblick, nicht eines Dichters unerbittliche Stimme sondern des Commis Voyageurs seltes Schnalzen gilt. Eine Flut derartiger Darbietungen überschwemmt den Markt des Brettls, auch das wird in Berlin bald Betrieb, Mode, ewige Spezialität! Wo man hinkam, gab es eine als Prostituierte verkleidete Mittelstandsfoubrette, einen als Zuhälter maskierten Knödelkomödianten, daß man des ganzen Getus mit Freudenmädchenjammer und Ludermonologen gründlich satt ward. Beispiele für die erträgliche und die unerträgliche Manier solcher Kabarettliteratur bieten Leo Hellers Lieder aus dem Norden Berlins. So etwas könnte aus Ursprünglichkeit und Plätzendlichkeit gehören ein schriftstellerisches Gegenstück zu Zille sein, ist hier aber zum Teil Kostüm, zum Teil Goldschnittlyrik mit dem Thema: Berlin NO. Wo Rührung erweckt werden soll, geschieht das nicht so, daß aus dem Tatsächlichen der Formung unweigerlich das Gefühl erwächst, sondern ein Zwiel, eine Spekulation schwimmt feucht um das dürftige Gerüst der Darstellung. Eindeutig schlecht und im Kern unwahr sind hauptsächlich die hochdeutsch gehaltenen Stücke: gleich die erste Ballade „Hans Siebenhaar" oder „Treue" oder die schrecklichen Drehorgeleien „Die Mutter" und „Der Pianist". Das ist die übliche schlimme „Elends"-Kolportage, das heißt Arbeiten mit wohlfeilen Kontrasteffekten ohne das Willen, einen sachlich hingesetzten Befund zum reinigenden Vernichtungsurteil zu hämmern. Das Couplet beruhigt sich mit der rein äußerlichen Wirkung auf die Tränendrüsen und erzeugt diese Wirkung mit dem Requisit. Auch in vielen der Bergonsachen treibt diese leere Sentimentalität ihr unehrliches Spiel („Lebenslauf" und „Mein Schorsche"), Topen verlogenen Dirnengesangs, aber das Unwahre daran ist eben nicht gestaltete Dirnenverlogenheit, sondern verlogene Dirnengestaltung! Andrerseits birgt das Büchlein Strophen, die zumindest die Qualität der guten Tradition haben wie das „Berliner Dirnenlied" oder dem Moralschwindel dreist aufmachen wie „Rich?" oder in eine herzhaft unsentimentale Schlußpointe münden wie „Mollis Abenteuer". Und ein paar Nummern besitzen sogar eine völlig freie Wurschtigkeit, das sind solche, die nicht mehr sein wollen als tatsachenklippe Aufnahmen, z. B. „Berliner Moritat" oder das vigilante Genrestück „Die Kellnerin". Wo andern liegt ihre Stärke in der Eignung zum Vortragsmaterial insofern, als sie von vornherein geflissentlich gestellt sind auf die besondere Situations- und Ausdrucksspitzung, auf den eigenen Tonfall der Brettl-Brauchbarkeit. Ein Chanson zu schreiben, das sich vollkommen mit dem deckt, was die Gattung fordert, ist nämlich eine Aufgabe, deren Schwierigkeit man nicht unterschätzen darf.

Max Herrmann (Neiße).

Sanatorium Altheide

Bad Homburg Kurpark-Sanatorium

Geldschränke Tresoranlagen

Otto Markiewicz Berlin XIII 1

Ausführung aller Dach- und Dachrinnenarbeiten

Alexander Lewenhaus Bankgeschäft

Berliner Börse

POST-SCHARTE

Panzer A.G.

Leo Heller: Aus Pennen und Kaschemmen.

(Delta-Verlag, Berlin.)

Das durchschnittliche deutsche Kabarett lebte vor 1914 hauptsächlich von einer kitschigen, unreellen Nobelpikanterie, deren Personen der elegante Herr und sein „Verhältnis" waren und die Exotisches mit einem schmalzigen, aber durchaus eindeutigen Schmus servierte. Während des Krieges von billiger Verunglimpfung der „Feinde", gewürzt durch galante Tanzeinlagen. Nach-

Staatsbibliothek zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz